

JULES WAKE

*Ein
Cottage voller
Liebe*



Weltbild

Ein Cottage voller Liebe

Die Autorin

Jules Wake war immer schon eine begeisterte Leserin und wusste, dass sie »eines Tages« schreiben würde. Doch bis »eines Tages« endlich kam, war es ein langer Weg. Inzwischen hat sie zehn Romane veröffentlicht, hat die Bestsellerlisten im Sturm erobert und freut sich jeden Tag auf die nächste Geschichte in ihrem Kopf. Jules Wake lebt in Yorkshire. Mehr über die Autorin unter www.juleswake.co.uk

Jules Wake

Ein Cottage voller Liebe

Roman

Aus dem Englischen von
Marie Henriksen

Weltbild

Die englische Originalausgabe erschien 2018 unter dem Titel *A GIRLS BEST FRIEND* bei Sphere, an imprint of Little, Brown Book Group, UK

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Copyright der Originalausgabe © 2018 by Jules Wake
Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2019 by Weltbild GmbH & Co. KG,
Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg

Übersetzung: Marie Henriksen

Projektleitung & Redaktion: usb bücherbüro, Friedberg/Bay

Umschlaggestaltung: *zeichenpool, München

Umschlagmotiv: www.shutterstock.com (© VVO; © Potapov Alexander;

© SGM; © Sanne vd Berg Fotografie; © Julietphotography; oksana 2010;

© Andrei Nekrassov; © J Need; © JazzLove)

Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in the EU

ISBN 978-3-96377-167-5

2022 2021 2020 2019

Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Ausgabe an.

Der Zug kam mit schaukelnd zum Stehen. Ella hatte fast ihr gesamtes Hab und Gut bei sich. Ihr Leben schien ihr wieder da angekommen, wo es begonnen hatte, nur dass sie nicht weit gekommen war. Sie warf den Rucksack über ihre Schulter, zerrte zwei Koffer hinter sich her und kämpfte sich mit all den Taschen jonglierend wie eine überladene Schildkröte über den Bahnsteig. Allerdings musste sie zwischendurch kapitulieren und zweimal die Treppe hinaufsteigen, ehe sie über die Brücke zum Parkplatz rumpelte. Jeder Schritt fühlte sich noch bleierner an als der vorige.

»Ella, Liebes.« Ihre Mutter kam über den Parkplatz gelaufen. »Gott, siehst du müde aus. Wie geht's dir?« Ihre Mutter musterte sie prüfend. Diesen Adлераugen entging nichts.

»Gut.« Die knappe, spröde Antwort rief ein rasches, besorgtes Stirnrunzeln hervor. Ella blickte zur Seite. Nur ein winziger Riss in ihrer entschlossenen Abwehr, und ihre Mutter würde sich darauf stürzen und alles aus ihr herausquetschen.

»Lass mich dir helfen.« Obwohl sie so winzig war, versuchte ihre Mutter, den größeren Koffer zu nehmen. »Mein Gott, was hast du denn da drin?«

»Alles«, murmelte Ella und empfand es genauso, nachdem sie ihn von Shoreditch quer durch London geschleppt und dann die letzten dreiundvierzig Minuten von Euston nach Tring neben ihm eingeklemmt gewesen war. Sie hatte so viel eingepackt, wie sie konnte. Den größten Teil Ihrer Maluten-

silien und Klamotten hatte sie mitgenommen, alles andere, was nicht viel war, hatte sie eingelagert.

Ihre Mutter spottete: »Ich weiß nicht, warum du uns nicht gebeten hast zu kommen, das wäre viel einfacher gewesen.«

Ella lächelte vage und konnte sich gerade noch den Hinweis verkneifen, dass das viel zu sehr nach Abgeholtwerden am Semesterende ausgesehen hätte. Ein Eingeständnis des Scheiterns. Sie machte es sich auf dem Beifahrersitz des kleinen Stadtautos bequem, das so neu und unberührt wirkte wie an dem Tag, als es aus dem Autosalon gerollt war, mit seinen kleinen Fächern und Vorrichtungen, in denen alles seinen Platz fand. Minzpastillen, Enteiser, Wischtücher, Ersatz-Luftfrischer. Aus irgendeinem Grund ärgerte sie diese akkurate Aufgeräumtheit, und sie hatte Lust, nur um eine Spur zu hinterlassen, mit dem Finger einen Strich über die leicht beschlagene Windschutzscheibe zu ziehen. *Ella woz ere*. Ja, Ella war hier, irgendwo. Immer noch irgendwo da in ihr drinnen.

»Tja«, begann ihre Mutter fröhlich, »dein Vater kommt direkt zum Haus. Magda hat alles für dich vorbereitet, und ich hab dir ein bisschen was in den Kühlschrank gestellt. Du kannst dich wie zu Hause fühlen, alles benutzen, und natürlich gibt es ...«

»Mum, ich hab selbst mit Magda gesprochen.«

»Genau. Und wie ... äh ... ich meine ... fühlst du dich?«

»Mum, du kannst Patrick ruhig erwähnen, ohne dass ich gleich in Tränen ausbreche.« Sie presste die Lippen zusammen und bemühte sich um einen neutralen Gesichtsausdruck. »Wir nehmen uns nur mal eine Auszeit. Ein bisschen Zeit, um alles klarer zu sehen.« In ruhigem Ton vorgebracht,

klang ihre Erklärung völlig normal. Wohlüberlegt. Logisch. Eine erwachsene Art, mit den Dingen umzugehen.

Ella zuckte zusammen, als ihre Mutter aus dem Parkplatz bog und nur knapp den Seitenspiegel eines entgegenkommenden Wagens verfehlte. Konventionell bis ins Mark, hatten Mum und Dad keine Ahnung, wie Beziehungen heutzutage funktionierten. Manchmal fragte sie sich, ob sie es denn wusste.

Ihr wurde übel, wenn ihre Mutter auf den Geraden beschleunigte, scharf um die Ecken bog und in Schnecken-tempo verfiel, sobald die Feldwege schmaler wurden.

»Glaubst du denn, dass du allein hier draußen zurechtkommst?« Ihre Mutter beugte sich aus dem Fenster, als sie am Ortschild vorbeikamen.

»Mum, ich hab in London gelebt, und ich denke, in Wilsgrave dürfte die Kriminalitätsrate beträchtlich niedriger sein, es sei denn natürlich, hier geht ein Serienmörder um, von dem ich noch nichts gehört habe.«

Die erste Zeile kleiner Häuser tauchte auf, und Ellas Mutter fuhr langsamer. »Ich meine das Alleinsein. Weil du hier doch niemanden kennst. Du kannst jederzeit wieder nach Hause kommen.«

»Ich komm schon klar.« Als wäre ihre Niederlage nicht schon schlimm genug. Zum Glück stand Magdas Wagen vor der Tür. Im Notfall wäre sie in fünfundvierzig Minuten im Zentrum von London.

Ihre Mutter parkte blitzschnell in eine Lücke direkt vor dem hübschen Reiheneckhaus. »Da wären wir also. Ich hab die Schlüssel. Von deinem Vater noch keine Spur. Tess wird ihm fehlen.«

War das seine neue Chiropraktikerin? Eine zahmere Ausgabe von Miss Whiplash? Sie löste den Gurt, nahm die angebotenen Schlüssel in Empfang und stieg aus. Osterglocken, Tulpen und eine Menge anderer Blumen, deren Namen sie nicht kannte, wiegten sich im gesprenkelten Licht, das durchs Laub überhängender Bäume fiel. Die Bäume säumten den schmalen Ziegelpfad, der zu einer in geschmackvollem blassem National-Trust-Grün gestrichenen Haustür führte. Ihr Duft erfüllte die Luft.

Einen Moment hielt Ella inne. Sonnenscheingelb kontrastierte mit leuchtendem Blau. Besäße sie nur die Fähigkeit oder das Geschick, Hoffnung und Versprechen der Frühlingsfarben einzufangen, die Formen und Texturen, dieses großartige gebrochene Licht oder gar das Wesen dieser Jahreszeit, neues Leben, neue Hoffnung! Jäher Schmerz erfüllte ihre Brust und verbreitete grimmige Leere. Sie wandte sich ab, konzentrierte sich auf die Haustür und schritt den Pfad entlang. Sie hatte ihre Patentante schon viele Male besucht und wusste daher, dass die linke Tür in eine große Küche führte, recht hübsch, wenn man französischen Landhausstil mochte, und geräumig genug für einen riesigen Esstisch. Rechts ging es in den Salon mit Holzbalkendecke und offenem Kamin, der den größten Teil einer Wand einnahm, sowie einem eklektischen Mix von Möbeln, die eigentlich nicht zusammenpassten, irgendwie aber doch, und den Raum kleiner wirken ließen. Geradeaus führte eine Treppe nach oben zu einem großen Schlafzimmer und einem zweiten kleineren sowie dem Bad. Darüber gab es noch das ausgebauten Dach: ein langer weißer Raum, nahezu unmöbliert und von Dachfenstern erhellt, durch die Licht hereinflutete, sodass ein per-

fektes Atelier entstand. Der einzige Grund, warum sie sich bereiterklärt hatte, zu kommen und sechs Monate lang Magdas Haus zu hüten. Nun ja, das und weil sie nichts anderes hatte. Arbeiten war in letzter Zeit unmöglich gewesen, sie war total im Verzug. Eingesperrt auf dem Lande und ohne andere Beschäftigung würde sie sich womöglich konzentrieren können und die leeren Seiten ihres Zeichenblocks füllen.

»Ah, dein Vater ist hier.« In der Stimme ihrer Mutter schwang etwas Nervosität mit. Oder eher Unsicherheit? Mit einem Sack auf dem Rücken, der vermutlich so schwer war wie er selbst und der die Aufschrift *Hundevollnahrung* trug, schob sich ihr Vater durch die Haustür direkt in die Küche.

»Puh, das war schwerer, als ich dachte«, sagte er und ließ den Sack auf den Fliesenboden fallen. »Hallo, Liebes.« Nun, da er seine Last losgeworden war, lächelte er gut gelaunt.

»Was ist denn das?«, hallte ihre Stimme in ihrem Kopf und klang übermäßig scharf.

»Hundefutter.«

»Das sehe ich.« Sie hasste sich dafür, in diesem Ton mit ihrem Vater zu sprechen, der doch immer so ein Schatz und so wahnsinnig relaxt war. »Ich meine, wozu denn?«

Sofort wirkte er betreten und sah hilfeschend zu ihrer Mutter.

»Du hast doch gesagt, du hast mit Magda gesprochen«, sagte ihre Mutter und entwickelte unvermittelt den Fimmel, an einem Fleck auf einem der Küchenschränke herumzureiben. »Sie meinte, du hättest nichts dagegen.«

»Nichts gegen was? Für jemanden Hundefutter aufzubewahren?«

Ihre Mutter schenkte ihr ein rasches, etwas zu strahlendes Lächeln. »Ich hol nur noch den Rest von Tess' Sachen.«

Und schon wuselte sie erneut durch die winzige Cottage-Diele nach draußen.

»Mum ...« Zu spät. Schon war sie unterwegs zu Dads treuem Mercedes. Wer zum Teufel war Tess? Sollte Ella hier irgendeine Art Warenlager betreiben?

Ein Scheppern aus der Diele ließ Ella wenige Minuten später hochfahren und beschleunigte ihren Puls.

»Was zum Teufel?« Die wütende Reaktion brach sich Bahn, ehe sie sie zurückhalten konnte. Ihr Ton war messerscharf.

»Sorry Liebes.«

Das übertrieben bemühte, strahlende Ist-das-nicht-alles-toll?-Lächeln ihrer Mutter löste bei Ella prompt Schuldgefühle aus. Ihre Mutter hatte alle Arme voll. Irgendein großes mit Stoff überzogenes Schaumstoffoval und so ein Leder-Eisen-Kettenhalsband-Hundeleinen-Teil. Während die Metallnäpfe, die sie hatte fallen lassen, am Boden schepperten und vibrierten.

»Hier.« Sie drückte Ella die Leine in die Hand. Definitiv eine Hundeleine. Was zum Teufel sollte sie mit einer Hundeleine? Pfoten schlitterten über den Fliesenboden, und sie hörte das Schnüffeln eines aufgeregten Hundes.

»Was ist denn das?« Ella wich zurück und starrte auf einen kugelrunden schwarzen Labrador, der neugierig an den Scheuerleisten schnüffelte, während er mit dem Schwanz gegen die Wand klopfte.

Ihre Mutter versuchte, ihr Kichern zu verbergen. »Ein Hund, Liebes.«

»Das sehe ich. Aber was macht er hier?«

»Er ... äh«, ihre Eltern wechselten einen Blick, »wohnt hier.«

»Kommt nicht in die Tüte.« Ella verschränkte die Arme, die Schultern steif vor Anspannung. »Ihr werdet dieses Vieh nicht hier lassen.« Panik breitete sich in ihr aus, sie konnte nicht, momentan konnte sie für absolut nichts Verantwortung übernehmen.

»Sie wird dir keine Umstände machen.« Mum reckte das Kinn und gab sich resolut. »Außerdem wird es dir guttun.« Und mit scharfem Auge und gespitztem Mund unterzog sie Ella einer gründlichen Musterung.

Ihr Dad mischte sich ein. »Sie ist großartig. Wird dir wunderbar Gesellschaft leisten.«

»Dann nehmt ihr sie doch.«

»Das geht nicht. Du bist den ganzen Tag zu Hause.«

»Mum ...« Ihre Mutter nahm sie nicht mal zur Kenntnis, sondern lud einen weiteren Sack in der Küche ab.

»Kotbeutel.« Sie rümpfte die Nase. »Ich hab dir auch eine Schaufel mitgebracht. Sorry, aber ist sicher auch nicht schlimmer als Babywindeln.«

Ella riss den Kopf hoch. Die Panik ließ ihr das Adrenalin durch die Adern schießen.

»Du wirst dich dran gewöhnen.«

»Und du weißt sicher auch, wie?«, gab Ella zurück, und ihre Stimme troff vor Sarkasmus. Sie waren keine tierliebe Familie. Sie hatte nicht mal einen Hamster gehabt. Sie war kein Hundemensch.

Der Hund hatte sich von der Wand entfernt und hielt den Kopf erhoben, als witterte er frische Beute.

Ihre Mutter ignorierte sie und wappnete sich mit ihrer Ge-

schäftigkeit wie mit einem Panzer, der undurchdringlich für Ellas scharfe Einwände war. Dad hatte sich nützlich gemacht und den Futtersack in die Speisekammer geschafft.

Mit der Präzision einer Exocet-Rakete auf Kurs hielt der Hund schnüffelnd auf sie zu, und ihre Hand erhielt einen widerlichen nassen Schlürfschmatz.

»Iiiiih! Echt Mum, ihr könnt ihn nicht hier lassen.« Ella wischte sich wütend die Hand an ihrer Jeans ab.

»Tess. Es ist eine Sie, und sie ist wunderbar, nicht wahr?« Um Ellas offensichtliche Unbrauchbarkeit in Sachen Hunde wettzumachen, tätschelte sie Tess mit großem Getue, obwohl Ella sich ziemlich sicher war, dass sie den Hund damit nur behutsam von ihrer makellosen cremefarbenen Wollhose fernhalten wollte.

»Mum«, wimmerte sie mit der Gefasstheit eines bockigen Kleinkindes im Auge der Niederlage.

»Ist doch ganz einfach, Darling. Du wirst sie überhaupt nicht bemerken.«

»Mum, ich *kann* mich nicht um einen Hund kümmern.« Sie seufzte. Sie konnte das nicht, und sie wollte auch ganz bestimmt keinen. Sie wollte nichts und niemanden. Wollte einfach in Ruhe gelassen werden, war das zu viel verlangt?

»Natürlich kannst du das. Du bist den ganzen Tag da. Es ist kinderleicht. Du wirst gar nichts von ihr mitkriegen. Ehrlich, ich weiß nicht, warum du dich so anstellst. Du musst sie nur zweimal am Tag füttern. Einmal morgens, einmal abends um sechs. Nur eine Schaufel. Wasser in die andere Schüssel gießen. Einmal am Tag mit ihr Gassi gehen.« Ein Blick aus zusammengekniffenen Augen musterte Ellas käsiges Wangen. »Frische Luft und Bewegung werden dir guttun. Du wirkst so müde und ...«

Ella wartete, ob sie vielleicht auch noch ganz diplomatisch erwähnen würde, wie viel sie in letzter Zeit abgenommen hatte.

»Und«, ihre Mutter plusterte sich auf wie eine Taube, »sie wird dir Gesellschaft leisten, und dein Vater wird nicht mehr so besorgt sein, weil du nachts allein bist. Wir machen uns Sorgen um dich.« Die Lippen ihrer Mutter zitterten.

Ella seufzte. »Mum, mir geht's gut. Ehrlich. Ich hab nur viel zu tun, viel Arbeit. Ich hab einen Abgabetermin.« Einen, dessen Chance, eingehalten zu werden, derzeit so groß war wie die von ihr und diesem Köter, je an der Crufts Hundeausstellung teilzunehmen. »Mir geht's gut.«

Ihre Mutter neigte den Kopf, wandte sich ab, doch vorher nahm Ella noch den leichten Schimmer in ihren Augen wahr. Scheiße. So waren sie, Mütter. Machten sich Sorgen, kümmerten sich. Vorprogrammierte mütterliche Instinkte. Wann setzte das ein? Hart und heftig bei der Empfängnis? Bei der Geburt? Oder stellte es sich allmählich mit heiterer Grazie ein und wuchs, während sich die Mutter-Kind-Bindung entwickelte?

Plötzlich empfand sie eine leise Scham und berührte ihre Mutter an der Schulter. »Okay, ich nehm den verdammten Hund.«

»Das ist ja wunderbar! Es wird dir guttun, und du kommst mal raus. Übrigens«, meinte sie strahlend. »Dad war eben erst mit ihr spazieren ...«

»Eigentlich, Shirley, war das ...«

Sie warf ihm einen Blick zu. So ein Hund braucht jede Menge Auslauf, nicht wahr, Süße? Erneut tätschelte sie den Hund. »Geh doch mal mit ihr nach Wendover Woods, sobald du dich ein bisschen eingerichtet hast!«

Sie sah zu, wie ihre Eltern in ihren jeweiligen Wagen – Dad in seinem treuen Mercedes, Mum in ihrem spritzigen Kleinwagen – sich gegenseitig darin überboten, einander die Vorfahrt zu lassen, ehe sie endlich losfuhren. Es kostete sie gute fünf Minuten fehlgeleiteter Höflichkeiten, bis ihre Mutter schließlich nachgab und irritiert und beleidigt davonbrauste. Dad winkte ihr fröhlich zu und folgte ihr dann auf eine im Großen und Ganzen eher gesetzte Weise.

Sobald die beiden außer Sicht waren, war es aus mit ihrer Selbstbeherrschung. Scharf atmete sie ein und schluchzte fast dabei. Sie stolperte zu einem Stuhl, ließ sich darauf fallen, legte die Stirn auf die Tischplatte und heulte los. Nichts hielt die Schluchzer mehr zurück, Tränen strömten ihr übers Gesicht, und es war ihr scheißegal, ob sie sich mit dem Rotz ihrer laufenden Nase vermischten oder ob sie sie mit dem Ärmel abwischte und dabei mit seltsamen Grunzgeräuschen gegen die Flutwelle anschniefte.

Es war so verdammt anstrengend, ständig zu tun, als sei alles okay. Und eine Scheißerleichterung, dass ihre Eltern nun weg waren und sie allein gelassen hatten.

Ein Lufthauch um ihre Knöchel erinnerte sie daran, dass sie nicht ganz allein war. Nicht dass der Scheißköter zählen würde. Sie genehmigte sich ein letztes undamenhaftes Schnüffeln und starrte das Tier zu ihren Füßen wütend an.

»Und du bist das Letzte, was mir jetzt noch gefehlt hat.«

Sie stieß sich vom Tisch ab und ging wieder zur Spüle. Draußen schienen der unbelebte Rasen und die stille Straße sie zu verspotten. Weshalb hatte sie sich bloß von Magda überreden lassen? Auch wenn es womöglich nur eine Stunde zurück in die Stadt war, bestand ein Tag doch aus vierund-

zwanzig, eine Woche aus hundertachtundsechzig und ein Monat aus sechshundertzweiundsiebzig davon, und in den nächsten sechs Monaten musste sie über viertausend von den Scheißstunden füllen. Womit? Dieses Dorf hätte angesichts der Ähnlichkeit, die es mit London hatte, genauso gut die dunkle Seite des Mondes sein können. Es gab *nichts* hier.

Der Hund startete eine weitere neugierige Erkundung sämtlicher Küchenwinkel und schnüffelte mit der Begeisterung eines Dyson-Staubsaugers mit Turboantrieb. Während ihr Blick ihm folgte, entdeckte sie einen dunkelblauen Umschlag, der an einer mit Blümchenstoff überzogenen Pinnwand hing. Darauf stand in Magdas charakteristischer Handschrift, deren silberne Buchstaben wie Mondlicht über die dunkle Farbe flossen, ihr Name.

Sie löste ihn von der Wand. Er sah aus wie eine Einladung zu einem Fest. Obwohl er wahrscheinlich nur weitere Anweisungen für den Boiler oder das Abschließen des Hauses enthielt. Erschöpft ließ sie das Kuvert auf den Tisch fallen.

»Guck mich nicht so an«, blaffte sie, als der Hund ihr einen definitiv missbilligenden Blick zuwarf, wobei er mit den braunen Augen blinzelte und tiefe Falten in seinem haarigen Gesicht erschienen.

Sie verdrehte die Augen angesichts ihrer eigenen Dummheit und des nagenden Schuldgefühls. Dann griff sie nach dem Umschlag.

Mutter Natur verfügt über wunderbare Heilmethoden. Wiederhole täglich diesen Segensspruch, um Frieden und deine Mitte zu finden.

O je, hatte Magda neuerdings eine Esoterik-Macke? Mit säuerlichem Lächeln las sie, was auf dem postkartengroßen

dicken blauen Papier geschrieben stand. Ihre Patin meinte es sicher gut, aber diesen Mumpitz konnte doch kein Mensch glauben! Es war ja ganz süß, obwohl sie sich keinen Moment lang vorstellen konnte, dass sie sich dadurch besser fühlen würde.

*Unter des Frühlings erweckendem Blick
Atme der Erde reiche Düfte
Genieß langsam sich dehnende Tage
Find Frieden unter der Blüte
Der Wärme immer stärkerer Strahlen
Und atme das Leben zurück
Zolle Tribut der Schönheit der Natur
Umkreise täglich die Blüten
Ergreife den Frieden als dein Gut
Sei gesegnet
Magda x*

»Völlig meschugge.« Ella schüttelte den Kopf. Total übergeschnappt. Man musste sich nur einen luftig gekleideten Oberstabsfeldwebel vorstellen und hatte Magda. Wie um alles in der Welt hatte Mum, treue Anhängerin der Women's Institutes, sich mit ihr einlassen und dreißig Jahre mit ihr befreundet bleiben können?

Umkreise täglich die Blüten. Ja, genau. Sie wollte die Karte schon in den Mülleimer werfen, als sie sie dann doch nachdenklich in der Hand behielt und in jähem Sinneswandel an das Brett heftete, das an der Wand neben dem Kühlschrank hing.

»Musst du das tun? Ist ja echt nervtötend«, sagte Ella zu dem Hund, während sie stirnrunzelnd und ohne von ihrem schweren weißen Zeichenpapier aufzusehen einen ihrer Charaktere skizzierte, dessen Kopfform nicht ganz stimmte. Wenn sie den Hund nicht anguckte, wurde es ihm vielleicht langweilig und er hörte auf, sie mit dieser bernsteinäugigen Intensität zu belauern. Wütend, weil sie sich von der emotionalen Erpressung ihrer Mutter hatte beeindrucken lassen, ließ sie sich extra Zeit und verschob den vorgeschriebenen Spaziergang auf später. Sie hatte zu tun. Ihre Verlegerin wartete mit schwindender Geduld, wenn man nach ihrer letzten E-Mail gehen durfte, auf das letzte Margaret-Maus-Buch. Und bei diesem Tempo würde sie noch lange warten müssen.

Sie war sofort nach oben gegangen und hatte das absolute Minimum an Zeichensachen ausgepackt. Bleistifte und Papier. Der Rest konnte warten. Wenn sie nur erst mal einen Anfang hatte, würde der Druck nachlassen.

Der Hund seufzte und hob – komisch? fragend? – eine Braue. Sie fuhr fort, malte Cuthberts Schwanz aus und versuchte, den eindeutig schlangenartigen Aspekt zu ignorieren, der hier nichts verloren hatte. Der Hund gähnte erneut, diesmal irgendwie jaulend, ehe er wieder auf die andere Seite ihres Stuhles wechselte.

»Was denn nun?«, meinte Ella, nachdem er etwa zehn Minuten lang im Raum hin- und hergetigert war. »Das ist alles schon schwer genug, wenn du mich nicht dabei störst.«

Verdammt, Cuthbert hatte mehr Ähnlichkeit mit dem bösen Yoda als einer glücklichen Haselmaus.

»O Gott.« Mit jähem Strichen überkritzelte sie das wilde kleine Gesicht und schleuderte den Bleistift von sich. »Okay. Gehen wir spazieren.«

Das Wetter sah nicht gerade vielversprechend aus. »Wenn ich nass werde, geht's mir auch nicht besser.« Die Natur und sie waren sich nicht gerade grün. Tatsächlich war sie sich ziemlich sicher, dass die Natur sie genauso sehr hasste wie umgekehrt. Nieselregen lief in eigenwilligen Zufallsrinnsalen die Velux-Fenster herunter. Sie besaß nicht mal Gummistiefel. Also Schneestiefel oder Turnschuhe? Was hatte sie bloß geritten, beides einzupacken? Nicht dass das Packen ihrer Koffer und all der Taschen auch nur annähernd methodisch erfolgt wäre. Turnschuhe waren modischer Selbstmord, sie war sich nicht einmal sicher, wie sie dazu kam, und vor allem nicht zu diesen grässlichen Scheußlichkeiten. Die bescheuerten Schneestiefel hatten mal ein Vermögen gekostet, damals, als sie ein einziges Mal Ski gefahren waren. Weder sie noch Patrick hatten Gefallen daran gefunden.

Dann also die neonrosa Turnschuhe. Aber was sonst? Es war so kalt an diesem Morgen, und droben im Wald, der die Chiltern Hills bedeckte, würde es noch kälter sein. Sie brauchte mehrere Schichten. Strumpfhose, ausgeleierte Leggings und eine alte Cargohose, die sie normalerweise nur zum Wändestreichen trug. Ja, warum nicht gleich aufs Ganze gehen und sich total lächerlich machen. Sie krönte ihr Ensemble mit einer türkisfarbenen Skijacke. Die weiß Gott nie wieder eine Piste sehen würde.

Als sie sich die Schnürsenkel gebunden hatte, stand der

Hund, Leine im Maul, schon wartend an der Haustür, und sein Schwanz ging wie ein Scheibenwischer auf höchster Geschwindigkeitsstufe. Wenigstens einer von ihnen freute sich, rauszukommen. Im Dielenspiegel erhaschte Ella einen Blick auf sich und hätte am liebsten geheult. Wie sah sie denn aus? Ein Glück, dass sie keiner hier kannte.

In Magdas komischem kleinen roten Auto fuhr oder vielmehr rumpelte sie die kurze Strecke nach Wendover Woods. Wobei sie ständig das Fenster hochkurbeln musste, weil es bei jeder Erschütterung wieder nach unten ruckelte. Sobald sie die Heckklappe geöffnet hatte, sprang der blöde Hund heraus und riss sie um, sodass sie in eine Pfütze auf der Schotterfläche flog.

»Würg!« Dunkles schlammiges Wasser durchnässte umgehend Schuhe, Strumpfhose, Leggings und Hose. Der Hund gönnte ihr nicht mal einen Blick. Nein, das verdammte Tier startete sofort durch und war weg, schoss an einem gerade in den geschotterten Parkplatz einbiegenden Wagen vorbei. Scheiße. Eine wütende Hupe plärrte. Nicht mal ein Tag vergangen, und sie hatte das blöde Vieh schon fast umgebracht.

Der Hund kam zu ihr zurückgetänzelt, und sie packte ihn am Halsband und versuchte das kalte Patschen von kaltem Stoff an ihrer Haut zu ignorieren. Sie hatte so gar nichts von einem Landmädchen. Nachdem es ihr erfolgreich gelungen war, dem Blick des Fahrers auszuweichen, brauchte es mehrere Versuche, bis sie die Leine erfolgreich in den Metallring des Halsbandes eingehakt hatte.

»Blödes Miststück.« Ihr Herz hämmerte gegen ihre Rippen. Gott, was hätte sie Magda gesagt, wenn sie ihrem Hund

schon bei ihrem ersten Ausflug Schaden zugefügt hätte? Was machte man, wenn ein Hund sich verletzte? Gab es Krankenwagen für Tiere? Wo war der nächste Tierarzt? Waren die wie Ärzte? Musste man sich bei ihnen anmelden? Gab es Notaufnahmen wie für Menschen, wo man stundenlang tränenlos, aber blutverschmiert und verlegen rumhockte?

Sie ruckte an der Leine. »Komm, nichts wie weg hier, ehe uns der Kerl da erwischt.« Halb joggend, um den Parkplatz hinter sich zu lassen, ehe er ausstieg, erreichte sie ein Tempo, dass sie seit Schultagen nicht mehr geschafft hatte. Sobald sie außer Sicht war, blieb sie stehen, umklammerte ihre Knie und versuchte verzweifelt, Luft in die gequälten Lungen zu bekommen. Ihr Herz hämmerte so heftig, dass sie fürchtete, der Puls würde ihre Schläfe durchschlagen. Jeden Moment konnte er explodieren. Ihr wurde schwarz vor Augen. Himmel, war das ein Herzinfarkt?

Als sie nach und nach wieder zu Atem kam, richtete sie sich auf, fürchtete jedoch, sich jede Sekunde übergeben zu müssen.

Sie holte tief Luft und betete, sich *nicht* übergeben zu müssen. Dann ließ sie es langsamer angehen und löste den Hund vorsichtig von der Leine. Zum Glück lief er nicht davon. Nein, wie ein frisch entlassener Häftling beschnupperte und beschnüffelte er die Ränder des Schotterwegs und folgte kreuz und quer, rückwärts, vorwärts, vor und hinter ihr irgendeiner flüchtigen Witterung.

Die Luft war nasskalt. Ella hörte das ständige Tropfen des Wassers durch die Bäume. Feuchtigkeit drang durch ihre Kleiderschichten, griff mit kalten Fingern nach ihr, während sie mit schmatzenden Füßen und Turnschuhen, die nicht für

den steilen Pfad gemacht waren, über den ihr ganze Wasserbäche entgegenstürzten, dem Hund hinterherstapfte.

Warum um Himmels willen hatte ihre Mutter gemeint, das würde ihr guttun? Sie wollte sich nur noch unter einem Federbett verkriechen und drei Tage schlafen. Sich hineinkuscheln und ihren Fantasien und Erinnerungen überlassen und das Gespräch in ihrem Kopf weiterführen, in dem Patrick zugab, dass er einen schrecklichen, entsetzlichen Fehler gemacht hatte. Dass er seine Meinung geändert hatte.

Ihr leerer Magen ließ sie jäh innehalten, und sie erblickte die Bäume um sich, die in der nebligen Luft zu zerfließen schienen. Könnte auch sie, wenn sie weiterging, im Nebel verschwinden? Wenn sie ewig weiterging. Sich in der Landschaft auflösen. Sich nicht mehr der kalten Realität ihres Verlusts stellen müssen.

Mit leerem Blick starrte sie ins diesige Dunkel, bis ein feuchter Kopf gegen ihre Hand stieß. Sie zuckte zusammen.

»Iiih.« Sie wischte sich die Hand an der feuchten Hose ab.

Der Hund wedelte mit dem Schwanz und sprang davon, um dann wieder zurückzukehren und sie zu umkreisen, wobei er ihr in die Kniekehlen stupste, als wollte er sie antreiben. Steif ging sie weiter.

Die Wälder hoch oben auf den Chilterns überzogen die Hügel wie ein dickes samtiges Fell und bedeckten sie mit einem weichen Teppich aus lebendigem Grün. Die Luft roch nach Torf und Gras, ein moschusartiger dreckiger Geruch, der Bilder von schlammigen Stiefeln und Pfützen heraufbeschwor. Ihre Schritte wurden vom Mulch jahrelangen Laubfalls gedämpft. Über ihr in der leichten Brise zitterten Blätter, die eben ihr zartes Frühlingsgrün entfalteten, und gelegent-

lich hörte man das Ächzen aneinander reibender Äste. Während sie lauschte, wurde ihr klar, dass der Wald alles andere als still war, vielmehr von Geräuschen erfüllt. Von Vogelgezwitscher, dem Gurren der Waldtauben, den Pfiffen anderer Tiere, dem heftigen Hecheln des Hundes und dem Padpad seiner Pfoten, während er durchs Unterholz schnüffelte.

Irgendein vorausschauender Mensch hatte auf der höchsten Stelle des Steilhangs eine Bank platziert, von der aus man bei gutem Wetter die Aussicht auf Aylesbury Vale genießen konnte, das sich bis zum fernen Horizont erstreckte. Heute allerdings nicht. Nachdem sie sich erschöpft hatte draufplumpsen lassen, hockte sie mit dem Hund zu ihren Füßen da und starrte auf die nieselige Ebene hinab. Das Wetter entsprach ihrer Stimmung. Der Schmerz war immer noch da. Das ständige Bleigewicht unter den Rippen definitiv ebenfalls, zusammen mit der erschöpften Anspannung, die sie, wenn sie ehrlich war, schon viel länger stresste als nur einen Monat.

Seit wann war das alles Alltag für sie geworden? Dieses grässliche Gefühl, ständig zu spät zu kommen, dieses Unfassbare, das sie weder sehen noch berühren konnte, das sie aber fortwährend mit Angst und Sorge erfüllte. Es war schon vor Weihnachten da gewesen. Vor der Guy-Fawkes-Nacht. Vor Halloween. Der Romreise im September.

Aus irgendeinem blödsinnigen Grund begann sie zu heulen. Scheiße, sie hatte geglaubt, sie käme langsam darüber hinweg. Während ihr die Tränen über die Wangen liefen, kam der Hund, setzte sich neben sie und lehnte sich an Ellas Bein. Abwesend berührte sie eines seiner Ohren.

»Ich wette, Hund, du hältst mich für durchgeknallt, oder?«
Das Hundeohr unter ihren Fingern fühlte sich überraschend

weich und samtig an. »Menschen sind so kompliziert. Hundsein ist sicher leichter. Essen, schlafen, Gassi gehen. Du hast keine Beziehungen. Keine Jobs. Keine großen Entscheidungen. Oder Menschen, die dich im Stich lassen.«

Der Hund guckte, und seine Augen wirkten, während sie ihm den Kopf streichelte, weich und sanft. Er schob sich näher an sie heran, als lauschte er auf jedes Wort.

»Du hast keine Ahnung, wovon ich rede, oder?« Der Hund blinzelte.

Die Kälte war überall, drang ihr bis in die Knochen, und sie brauchte einen Moment, um ihre Autoschlüssel aus der Tasche zu fummeln.

»Komm schon, rein mit dir«, sagte sie und öffnete die Heckklappe.

Der Hund stand neben ihr und wirkte so elend und erschöpft, wie Ella sich fühlte.

»Komm. Da rein.« Ella klopfte auf den Wagen, als ob das helfen könnte. »Je schneller du drin bist, desto schneller wird uns wieder warm.«

Sie beugte sich nach unten und bekam, während sie die Arme um den dicken Bauch schlang und zerrte, eine Nase voll ekligen Hundegeruch ab.

Tess stand unverrückbar, stellte sich stur und ging nirgendwohin.

Ach, verdammt noch mal! Ella öffnete die Beifahrertür. Vielleicht fiel es dem Hund ja so leichter.

Sie hörte ein Knirschen im Kies, drehte sich um und sah einen Mann mit raschen, verärgerten Schritten auf sich zukommen.

»Was denn ...«, schaffte sie gerade noch zu stammeln, als sie seinen Zorn bemerkte. Die dunklen Brauen über den blitzenden Augen hatten sich in zwei wütende Schrägstriche verwandelt.

»Sind Sie wahnsinnig?«, knurrte er.

»Wie bitte?« Was war sein Problem? Sie lugte unter der Kapuze ihrer Skijacke zu ihm hoch.

»Haben Sie eigentlich eine Vorstellung davon, was dem Hund passiert, wenn Sie plötzlich bremsen müssen? Und Ihnen! Bei einem Aufprall kann ein Hund die Wucht eines kleinen Elefanten erreichen. Stellen Sie sich mal vor, wenn der durch Ihre Windschutzscheibe fliegt. Und dazu müssen Sie noch nicht mal besonders schnell fahren. Ein Hund dieser Größe kann verdammt viel Schaden anrichten ... falls er überhaupt überlebt.«

Sie blickte auf den Hund und den Wagen, wollte eben erklären, dass das alles Neuland für sie war, doch er ließ ihr keine Gelegenheit. Ein kurzer Atemzug, und wieder legte er los.

»Leute wie Sie machen mich krank. Ein völlig gesunde Hündin, und sehen Sie sie an. Übergewicht und zu wenig Bewegung. Ganz zu schweigen davon, dass Sie keine Ahnung haben, wie man sich um sie kümmert. Ich hätte sie fast überfahren, als ich da eingebogen bin. Sie braucht eine anständige Diät und muss sich mehr bewegen.« Er presste die Lippen zusammen und fügte hinzu. »Das gilt übrigens für Sie beide.«

Ellas fiel die Kinnlade herunter. Wie bitte?

»Sie haben dem Hund nicht mehr als fünfzehn Minuten Auslauf verschafft. Labradore sind Jagdhunde. Gezüchtet,

um als Arbeitshunde eingesetzt zu werden. Herrgott, Sie haben all das hier«, er breitete die Arme aus, »und Sie schaffen nicht mal eine Viertelstunde.« Er schnaubte. »Verantwortungslose Haustierbesitzer wie Sie machen mich krank.«

Ella fühlte sich so erschöpft von der Tirade, dass sie kein Wort mehr herausbrachte. Misstrauisch, mit steifgefrorenen Gliedern, beäugte sie ihn.

Nun, da er schwieg, stand er nur da und sah sie an. Was wollte er?

Der Hund betrachtete ihn böse. Ella berührte Tess' Kopf. Sieh an, der Hund war auf ihrer Seite.

Plötzlich machte der Mann kehrt, und es sah aus, als wolle er davongehen, doch dann wirbelte er herum, ging in die Hocke und hob Tess auf. Er hielt inne, sah Ella an, als ob er noch etwas sagen wollte, überlegte es sich dann jedoch anders, während er den Hund vorsichtig in den Kofferraum setzte. Behutsam schloss er die Heckklappe, senkte den Kopf und marschierte davon ...

Sie. Würde. Nicht. Weinen. Nicht vor ihm. Das war ja schlimmer, als vom Schuldirektor beim Schlafittchen gepackt zu werden, nicht dass es ihr je passiert war. Während er in der Dunkelheit verschwand, fiel ihr immer noch keine schlagfertige Erwiderung ein. *Scheißkerl* brachte es nicht so ganz.

»Beschissenes, aufgeblasenes Arschgesicht.« Sie drückte den Rücken durch. Nachdem sie die Worte laut ausgesprochen hatte, fühlte sie sich besser, obwohl sie ihm noch immer gern eine ordentliche Abfuhr erteilt hätte. »Scheißmänner.« Die waren doch alle zum Kotzen.

Im Fond des Wagens winselte der Hund.

»Und du kannst mal die Klappe halten. Ist doch alles deine Schuld.« Sie könnte daheim in ihrem netten warmen Haus sein statt von Kopf bis Fuß mit Schlamm verkrustet. »Wahrscheinlich krieg ich Frostbeulen.« Wasser lief ihr in den Nacken, und die Jogginghose segnete langsam das Zeitliche, weil die Nässe sie so runterzog. Diät und Sport. Hä? Sie starrte auf ihre wattierte Jacke und die übereinander liegenden Kleiderschichten. So untergewichtig wie im Moment war sie noch nie gewesen.

Eigentlich konnte der Tag gar nicht mehr schlimmer werden.

»Hi Devon, wie läuft's?« Bets, als Erste zur Stelle für die Morgensprechstunde, öffnete gut gelaunt wie immer die Post. Schade, dass sie für ihn nur so was wie eine Schwester war und seine Angestellte obendrein. Wäre das Leben mit einer netten, unkomplizierten Frau wie ihr nicht viel einfacher gewesen?

»Hoffentlich besser als gestern. Du hast den ganzen Spaß verpasst.« Er rollte die Schulter und versuchte, die Spannung durch Dehnbewegungen loszuwerden.

»Ich hab gehört, du hattest einen Käfig voller freilaufender Junghamster.« Sie kicherte und sah ihn dann an. »Du siehst furchtbar aus. Willst du einen Kaffee?«

»Kaffee wär toll.« Er folgte ihr in die Küche und schaute zu, wie sie einen großen gehäuften Löffel Instant-Körner in einen Kaffeebecher gab. »Halt! Mit so viel Koffein heb ich ja ab.« Was eine weitere schlaflose Nacht bedeuten würde.

»Siehst aus, als könntest du's gebrauchen, um die nächsten zwei Stunden zu überstehen. Bitte sag mir, dass du heute Nacht nicht wieder Bereitschaft hast.«

Devon presste die Lippen zusammen.

»Ach, Himmelherrgott, was bist du mir bloß für einer?« Sie schüttelte den Kopf, dass ihre glänzenden Locken hüpfen.

Devon vermutete, dass sie, wie sie so nebeneinander standen, den Gegensatz von Leben und Tod verkörperten: er dunkeläugig, blass und verblichen, sie rosig und berstend vor Lebensfreude.

»Gönn dir doch mal eine Pause.«

»Mir geht's gut.«

»Du bringst dich um.« Ihr Blick wurde weicher. »Du musst auf dich achten. Wann hattest du denn deine letzte richtige freie Nacht?«

Er zuckte die Achseln. Bereitschaftsdienste wurden gut bezahlt, auch wenn sie traumatisierend sein konnten. Letzte Nacht war er zu einer Wiese mit Schafen gerufen worden, von denen einige so schwer verletzt waren, dass er sie einschläfern musste. Irgendein Hund hatte sie buchstäblich in Stücke gerissen. Solche Bereitschaften hasste er.

Sie goss kochendes Wasser in den Becher und reichte ihn ihm mit einem boshaften Zwinkern.

»Vielleicht entbindest du ja lieber Kätzchen und Welpen um Mitternacht. Der gute Engel von Wilsgrave.« Dann tanzte sie ihn. »Nein, eher der verruchte Zigeuner. Du musst mal wieder zum Frisör.«

»Ich hab scheißviel zu tun. Wollte heute Vormittag gehen.« Er machte ein finsternes Gesicht. »Ich war sicher kein guter Engel, als ich Briggs Hund aus seinem Elend erlösen musste.« Er zupfte an seinem Ärmel unter dem weißen Kittel und versuchte an etwas anderes zu denken als an das Vertrauen in den Augen des Hundes.

»O nein.« Bets verzog das Gesicht. »Nicht Essie. Das arme Ding. Ethel und William müssen ja völlig fertig sein.« Sie biss sich auf die Lippe, ihren Augen drückten Mitgefühl aus. Sie war zu nett; netter, als gut für sie war.

Devon biss die Zähne zusammen und schluckte seine jähe Wut hinunter. »Vielleicht hätten sie mal dran denken sollen, bevor sie den Hund so verdammt übergewichtig werden ließen.

Ich hab es ihnen immer wieder gesagt ... der Hund hätte eine Diät gebraucht. Mit Diabetes und Arthritis hatte der Arme doch keine Chance.«

Bets seufzte und tätschelte ihm die Hand. »Und es geht ihnen bestimmt furchtbar, Devon. Sie sind keine schlechten Menschen. Nur nicht besonders helle. Sie haben diesen Hund wirklich geliebt und ihm ein glückliches Leben bereitet.«

Jetzt fühlte er sich doppelt schuldig, weil er ihnen so zuge setzt hatte. Man hätte es ihnen früher sagen müssen. »Ja, und ich musste ihn dann auch noch mitnehmen.«

»Vielleicht solltest du sie mal besuchen. Gucken, wie's ihnen geht.«

Er starrte sie an. »Wie?«

»Zur Pflege der Patienten-Beziehung.«

»Wo zum Teufel hast du denn das her? Ich leite eine Tierarztpraxis, keinen verdammten Gemeindeschwester-Service.«

Bets guckte unschuldig oder versuchte es zumindest. »So würde es dein Dad machen.«

Schade, dass sein Dad nicht schon vorher bei ihnen durchgegriffen hatte.

Sie lächelte ihn aufmunternd an. »Und Jack wahrscheinlich auch«, fügte sie mit wehmütigem Blick hinzu, der verriet, dass sie an Devons jüngeren Bruder dachte, der derzeit abwesend war, da er sein letztes Studienjahr absolvierte.

»Ja, keiner dieser weichherzigen Kerle hat ja auch je ein Honorar von ihnen verlangt.«

»Jeder im Dorf liebt deinen Dad.«

»Das überrascht mich nicht.«